

Implantat

Philologische Bibliothek der Freien Universität in Berlin-Dahlem

Architekten:

Foster and Partners, London/Berlin
Norman Foster, David Nelson,
Stefan Behling, Christian Hallmann,
Ulrich Hamann, Ingo Pott

Mitarbeiter:

Bettina Bauer, Stefan Baumgart,
Mark Braun, Florian Boxberg, Niels
Brockenhuus-Schack, Andre Heu-
kamp, Stanley Fuls, Ulrich Goertz,
Wendelin Hinsch, Andreas Medin-
ger, Jan Roth, Diana Schaffranek,
David Schröder, Mark Sutcliffe,
Hugh Whitehead

Tragwerksplanung:

Pichler Ingenieure, Berlin

Haustechnik:

Schmidt Reuter Partner, Köln
PIN planende Ingenieur GmbH, Berlin

Asbestentsorgung:

Büro Peters, Berlin

Bauleitung:

Büro Noack, Berlin
Kappes Scholtz, Berlin

Bauherr:

Senatsverwaltung für Stadtentwick-
lung Berlin – Friedrich-Wilhelm Hensel,
Reinhard Reyher, Lutz Generalski
Freie Universität Berlin, Technische
Abteilung – Martin Schwacke, Detlef
Wiesner, Iren Böhme

Die FU ist umgeben vom Grün des Dahlemer Villenviertels. Um die Bibliothek in die Struktur der Rostlaube von 1973 zu integrieren, nutzten die Architekten deren Flexibilität. Sie demontierten Teile der ersten Querverbindung an der Habelschwerdter Allee (links unten), errichteten den Neubau, und schlossen danach die offene Stelle wieder. Das Luftbild zeigt weiter, mit hellerem Dach, die Silberlaube von 1979. Nördlich an das Auge der Bibliothek schließt die Mensa an. Rechts davon ist mit gläsernem Giebeldach die Bibliothek für Erziehungswissenschaften zu sehen. Die „Obstwiese“ nördöstlich der Silberlaube wird künftig die „Kleinen Fächer“ an der Fabeckstraße aufnehmen. Die rechte Bildhälfte zeigt die Bauten der Naturwissenschaft.

Luftbild: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin

Noch ist die Bibliothek grau und leer. Milchig weißes Licht fällt durch die Gebäudehülle und modelliert verschiedene Grauschattierungen: das dunkle Grau des Teppichbodens, das massive Grau der Betondecken, das matte Grau der Stahlregale. Bewusst zurückhaltend haben man den Innenraum gestaltet, sagt Foster-Partner Christian Hallmann, und auf die Farblichkeit der Bücher und Menschen vertraut, die den Raum füllen werden.

Mehr als 700.000 Bücher ordnen die Bibliothekare in diesen Wochen in die Regale der neuen Philologischen Bibliothek der Freien Universität (FU) Berlin ein. Mit dem Umzug werden die Bestände von elf Institutsbibliotheken, darunter als Schwerpunkt Germanistik und Romanistik, erstmalig zusammengefasst. In verschlossenen blauen Käfigen verlassen die Bücher ihre alten Standorte, etwa das Literaturwissenschaftliche Institut am Hüttenweg oder die Byzantinistik/Neogräzistik an der Podbielskiallee, und werden in das neue Haus gerollt. Die 1948 gegründete und im Villenviertel Dahlem im Süden der Stadt angesiedelte Freie Universität ist traditionell eine dezentrale Einrichtung: Ihre Institute verteilen sich auf über 200 Einzelstandorte, darunter viele idyllische Villen – eine beschauliche Mischung von Wohnen und Wissenschaft im Grünen. Die Wege in Dahlem sind noch länger als der Weg nach Dahlem, spotten die Berliner. Diese Struktur spiegelt sich auch in der Bibliotheksorganisation der Universität wieder: Nur ein Viertel der insgesamt acht Millionen Büchern der FU ist bislang in der zentralen Universitätsbücherei aufgestellt, der Großteil wird von den Instituten in Eigenregie verwaltet – eine Besonderheit in der deutschen Hochschullandschaft. Benutzerfreundlich und überschaubar, sagen die einen; zu teuer, zu wenig kommunikativ und nicht effizient, lautet das Urteil der Hochschulverwaltung.

„The Brain“, das Gehirn, wie der ehemalige FU-Präsident Peter Gaethgens die neue Bibliothek getauft hat, ist das sichtbare Zeichen des Wandels in Dahlem. Weg von der offenen Massenuniversität, hin zum „Oxford Deutschlands“ mit weniger Studenten, weniger Eingängen und klar definierten Adressen. Eine mit 6300 m² Nutzfläche vergleichsweise kleine Fachbereichsbibliothek könnte dies alleine kaum leisten, wäre sie nicht in einen Gebäudekomplex implantiert worden, der vor 40 Jah-





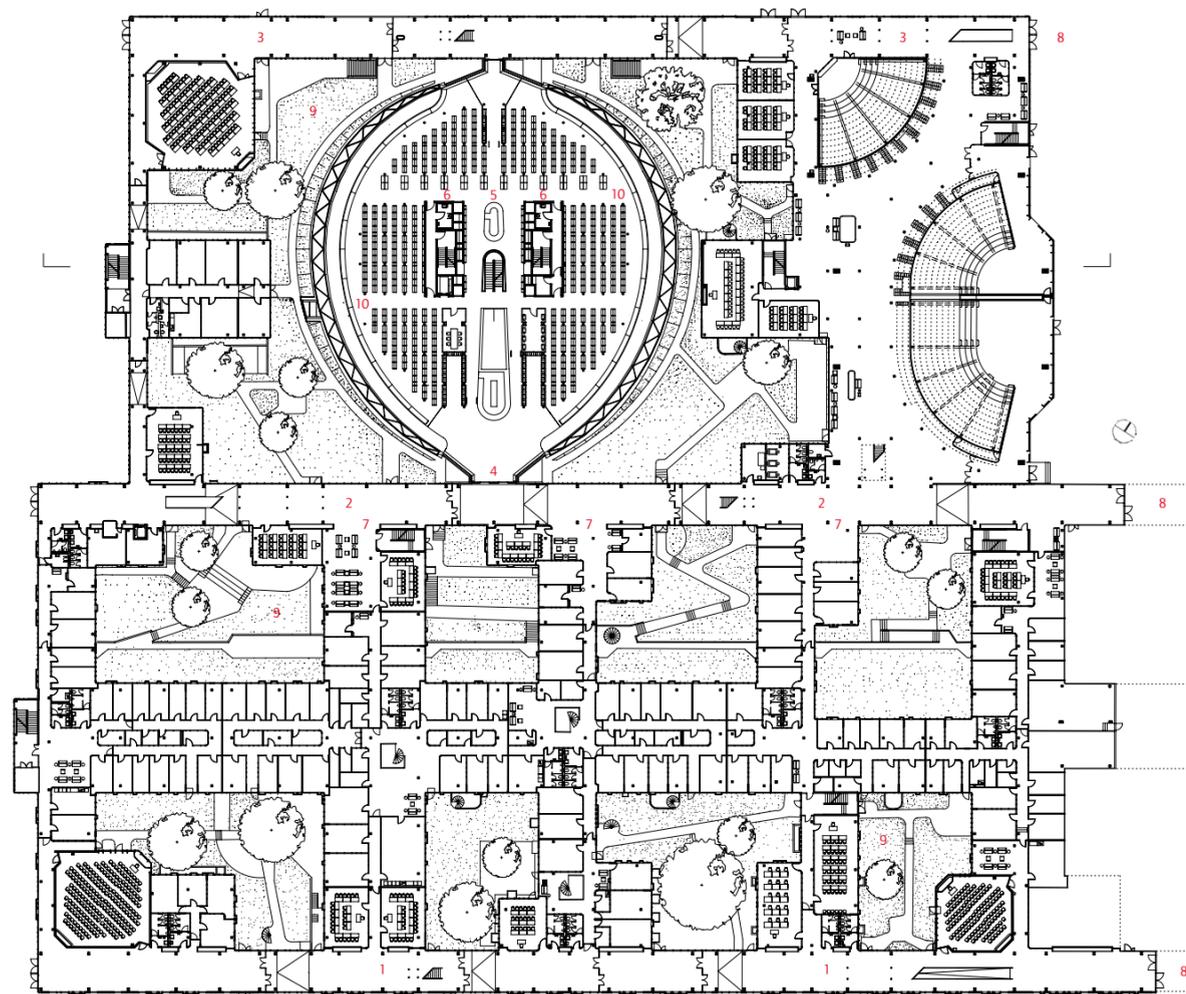
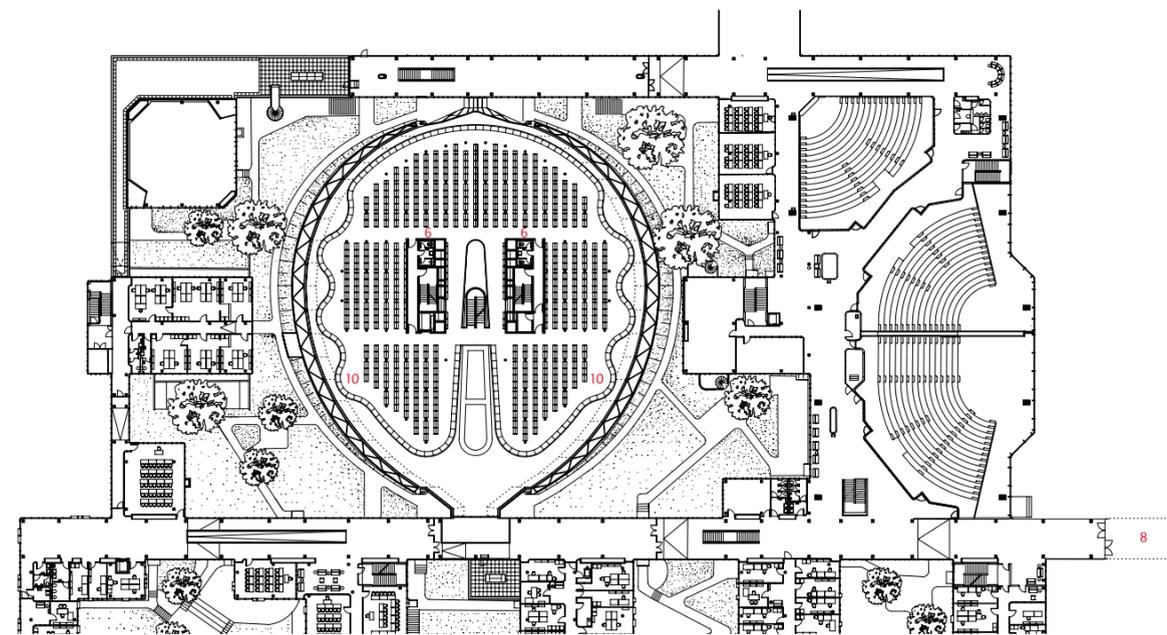
Einpasslösung oder Solitär? Das Ergebnis ist ein Kompromiss: ein Solitär im Bestand, der sich formal abgrenzt und zugleich an die Rostlaube andockt. Der Haupteingang liegt im EG an der K-Straße, ein Erschließungstunnel im ersten UG führt zur Bibliotheksverwaltung in der Rostlaube.

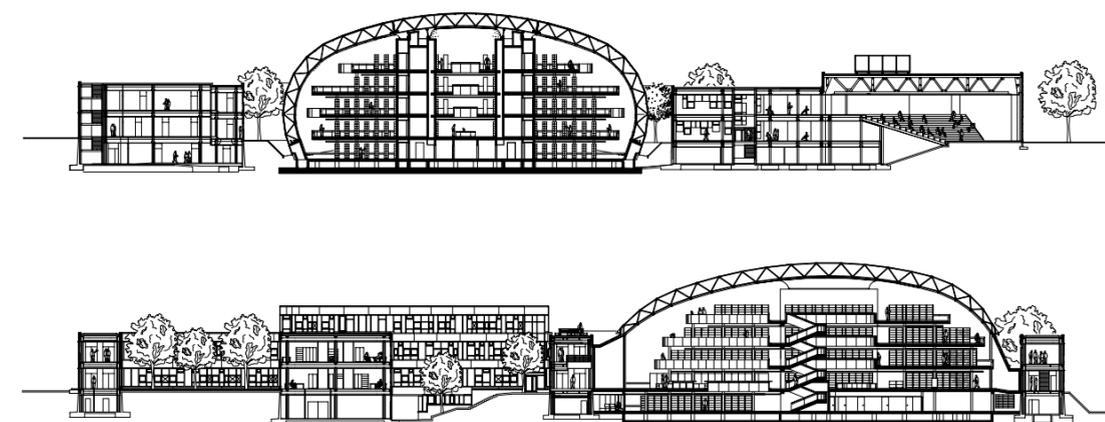
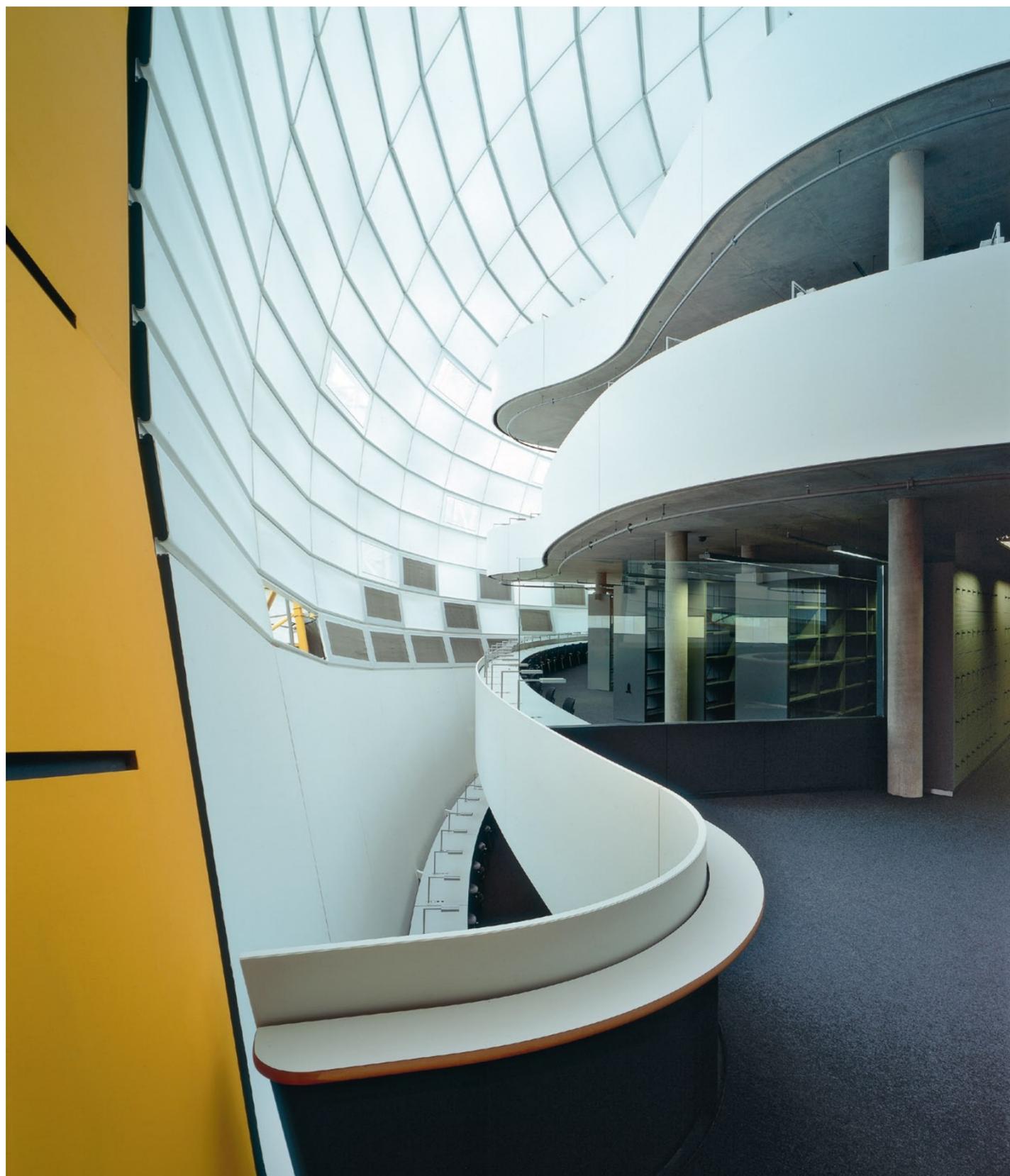
Grundrisse im Maßstab 1:1000
Foto: Christian Gahl, Berlin; Fotoserie rechts: Foster and Partners, London

- 1 J-Straße
- 2 K-Straße
- 3 L-Straße
- 4 Eingang Philologische Bibliothek
- 5 Fachinformation
- 6 Flucht- und Versorgungskerne
- 7 Eingang neugeordnete „Instituthäuser“
- 8 Fortsetzung Silberlaube (nicht dargestellt)
- 9 Innenhöfe
- 10 fortlaufende Leseplätze

ren wie kein anderer ebenfalls für den Umbau des Bildungssystems stand. Die „Rostlaube“, das 1967–73 von dem französischen Architektenteam Josic Candilis Woods mit Greig und Schiedhelm erbaute Hauptgebäude der FU, verkörpert auf radikale Weise die Ideale der 68er-Generation. Organisationsform: offen, Wachstum: erwünscht, Nutzung: flexibel, Wirkung: anti-repräsentativ. „Instrument, not monument“, hieß der architektonische Leitsatz. Das „Monstrum Rostlaube“, wie der Bau von seinen Gegnern liebevoll genannt wird, bekommt mit der neuen Bibliothek nun doch ein Monument. Dabei war ursprünglich nur eine Sanierung und Umstrukturierung geplant: Der zunehmende Verfall, die allzu labyrinthische Aufteilung der Institute und schließlich 1990 die Asbestschließung der Rostlaube veranlassten die FU im Jahr 1997 dazu, ein Gutachterverfahren auszuschreiben. Im Zuge der Neu-

ordnung sollte auch eine Bibliothek in den Bestand integriert werden. Foster und Partner, die gerade in Berlin den Reichstag umbauten, bewarben sich um den Auftrag und bekamen den Zuschlag. Für die Bibliothek stellte Foster zwei Varianten vor. Einerseits einen Solitär auf dem Parkplatz neben die Rostlaube; andererseits eine „Einpasslösung“ im Bereich der Höfe vier und fünf: ein viergeschossiger Neubau auf rechteckigem Grundriss, etwas brutal zwischen die internen Erschließungsstraßen geklemmt, ein Tonnendach obenauf – „the library as you asked for it“. Während die Architekten den außen liegenden Solitär favorisierten, sprach sich die FU letztendlich für die Variante im Bestand aus – und das Foster-Team begann zu morphen. Durch Freistellen vom Altbau, Reduzieren der Gebäudehöhe und immer weiteres Minimieren der Lufträume und der Grundfläche wurde aus dem ursprünglich





Das Gesamtbudget für Sanierung und Neubau war 1996 auf 102 Millionen Euro festgelegt worden. Kurz nach dem Baubeginn der Bibliothek im Jahr 2001 stellte sich heraus, dass die Klimahülle mehr kostete, als geplant. Ein Baustopp folgte – und der Senat bewilligte weitere 2,7 Millionen für die Bibliothek, die am Ende 18,5 Millionen Euro kostete.

Schnitte im Maßstab 1:1000; Foto links: Christian Gahl, Berlin; Fotos diese Seite von links: Nigel Young, London; Rudi Meisel, Berlin/Foster and Partners

passgenau eingesetzten Entwurf nach zwei Jahren Arbeit eine eigenwillige Kreuzung: ein Solitär im Bestand.

Da sitzt er nun, ein Geschoss tief in die Erde eingegraben, wie ein großer Käfer und dockt mit seinen beiden leuchtend gelben Eingängen an die Straßen K und L an. Die formale Abstammung ist ungewiss: Eine frühe Skizze von Sir Norman Foster zeigt einen Zeppelin, der auf dem Mutterschiff Rostlaube gelandet ist; die Architekten machen einen Wassertropfen, aber auch einen Laib Brot in der Ahnenreihe aus; ein paar Sitzungen im Windkanal zeigten ebenso Wirkung wie das möglichst effiziente und nutzerverträgliche Anordnen der Büchermassen. Eine frei tragende Hülle überspannt nun eine „Etagere“ mit vier auskragenden Geschossebenen, gehalten von zwei Betonkernen. Diese Hülle ist keine luftige und leere Kuppel, wie sie Foster für den Hof des British

Museum in London gebaut hat, sondern randvoll gepackt mit Büchern und Leseplätzen. Symmetrische Strenge bestimmt den Innenraum. Eine Mittelachse mit Servicestation (ein niedriger, abgerundeter Counter, flankiert von Batterien aus Schließfächern) läuft auf ein offenes Treppenhaus in der Gebäudemitte zu. Vis-à-vis des Eingangs sind die Ebenen eingeschnitten und machen dort einem Atrium Platz.

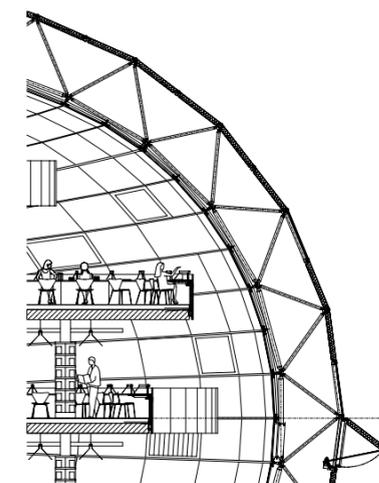
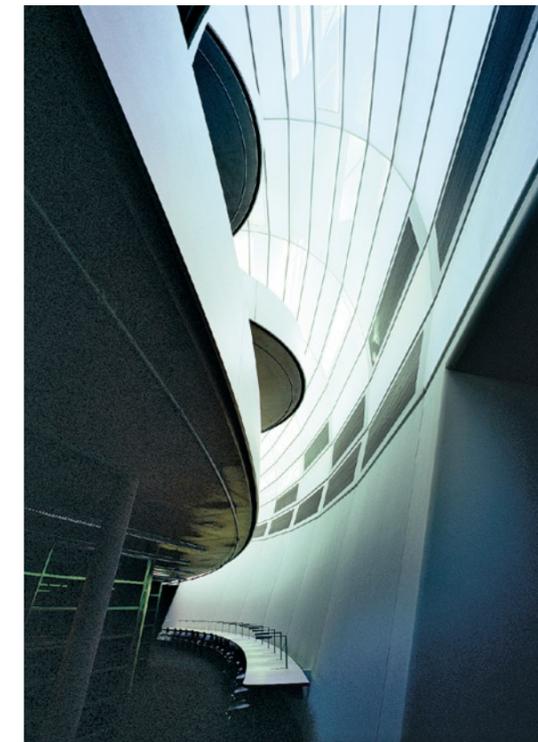
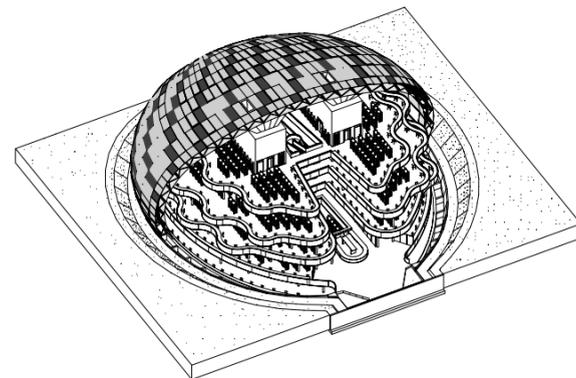
Eine „reine Bibliothek“ sollte es werden, und so haben die Architekten nach und nach alles, was eine konzentrierte Atmosphäre stören könnte, aus der Hülle verbannt: Bibliotheksverwaltung und Seminarräume liegen außerhalb des Großhirns im „Altbau“, verbunden durch einen Gang auf der Ebene 0, dem vorhandenen, zum Teil unterirdischen Servicelevel der Rostlaube. An dieser wie an anderer Stelle zeigt sich das Büro Foster als Meister der diskreten

Raumvermehrung. Die Hülle der Bibliothek endet nicht an der Rasenoberfläche des Hofes, sondern reicht, freigestellt durch eine umlaufende Böschung, bis in den „Keller“: Der Bau gewinnt so ein gut belichtetes Geschoss, und ragt etwas weniger weit aus der Rostlaube heraus. Die hohe Dichte im Innenraum wird abgemildert durch die von Ebene zu Ebene gegenläufig geschwungenen Ränder der Geschossebenen. Diese Randzonen sind das Beste an der neuen Bibliothek. 636 Leseplätze, stur aufgereiht, bilden die Ebenenränder mit einfachen Mitteln plastisch aus: für jeden Platz ein Stuhl, eine Lampe und ein Stück an die Brüstung geschraubte Tischplatte. Je nach Lektüre und Stimmung kann der Leser einen prominent ins Atrium ragenden Platz aufsuchen oder sich nach ganz unten zurückziehen und den Blick an der weißen Hülle hochschweifen lassen. An manchen Stellen ragen die Ebe-



„The Brain“: Auf der Isometrie stülpt sich die Hülle einer Schädeldedecke gleich über die Etagen, deren Ränder sich durch den Luftraum winden. Der gegenläufige Versprung der Ränder von Ebene zu Ebene ermöglicht unge störtes Arbeiten an den Lesepätzen.

Isonometrie ohne Maßstab, Detailschnitt im Maßstab 1:200
Foto unten: Christian Gahl, Berlin;
Foto links: Nigel Young, London/Foster and Partner; Foto rechte Seite: Rudi Meisel, Berlin/Foster and Partner



nen so dicht an diese heran, dass man nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie zu be rühren.

Die doppelschalige Hülle, die mit ihren Alu- und Glaspaneelen von außen wie ein glatter Panzer wirkt, erscheint im Inneren als Zelt dach: Weiße, textile Stoffbahnen, in Segmente unterteilt, bilden den Raumabschluss. Zwischen Innen- und Außenhaut verläuft das tra gende Raumfachwerk, zudem wird der Luft raum zur Klimatisierung genutzt: Bei Wind öffnen sich an den Luv- und Leeseiten compu tergesteuerte Klappen. Glaubt man den Ar chitekten, kann das Klima der Bibliothek drei Viertel des Jahres natürlich geregelt werden. An kalten Tagen müssen die Bibliothekare nicht etwa Heizkörper aufdrehen – die Beton kernaktivierung (eine Art Fußbodenheizung in Gummischläuchen), macht die Bauteile zu Wärme abstrahlenden Flächen; das Gleiche gilt für die Kühlung.

Bei der Farbgebung des Raumfachwerkes, das immer wieder durch die Klimahülle blitzt, hat das Foster-Team offensichtlich jeglichen tech nischen Pragmatismus fallen lassen: Poppig gelb-orange strahlen die Mero-Knoten, eine absurde Überbetonung der Konstruktion, die sich an den Eingangsschleusen wiederholt. Hier, an der Schnittstelle zum Altbau, weitet sich die K-Straße nach oben auf, so dass der hufeisenförmige Haupteingang der Bibliothek voll zur Geltung kommt: Willkommen im Raum schiff. Das futuristische Potential der Eingän ge entfaltet sich aber erst im Innenraum voll ständig. Von der Leselounge im vierten Stock aus gesehen strebt der ganze Raum auf die Schleusen zu, deren schwarze Strahlen das Gelb noch stärker wirken lassen; James-Bond- Designer Ken Adam hätte seine Freude ge habt. Ein skurriler Effekt, der die Bibliothek auf die originale (und wiederhergestellte) Far bigkeit der Rostlaube mit ihren Teppichstra ßen in Rot, Gelb, Grün und Blau einschwingt. Während sich der Solitär nach außen als neuer Kopfbau der FU zeigt, machen diese Eingän ge intern deutlich: In der Rostlauben-City gibt es eine neue Adresse, die mehr sein will als eine Tür unter vielen. Die Architekten hatten sich 1963 ihr Gebäude als eine urbane Struk tur vorgestellt, die alles integrieren kann: Se minarräume, Kneipen, Wohnungen, Hörsäle. Die Rostlaube wird es auch mit der neuen Bib liothek aufnehmen.